Gerhard Meister

Das große Herz des Wolodja Friedmann

Nach Motiven aus dem Roman
"Die Brille des Nissim Nachtgeist" von LOTTE SCHWARZ

F 1697

deutscher theater verlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.
Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.
Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, http://www.dtver.de. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Paula Ich bin Lehrerin von Beruf. Es fiel mir nie leicht, eine Pension zu führen. Nach dem Tod meines Mannes, ging es endgültig über meine Kraft. Bald fand sich ein Käufer für das Haus. Die Pension Comi wurde geschlossen. Der Krieg war zu Ende und ich blieb in der Schweiz. Ich bekam Besuch von Bekannten und Freunden und erfuhr so, wer von all den Menschen, die mir teuer sind, noch lebte. Und wer nicht. Ich empfing Besuch und erfuhr, dass in Polen kurz nach dem Krieg die Juden schon wieder zu Hunderten totgeschlagen wurden, weil sie Juden waren. Wir sind in der Schweiz. Alles ist vergleichsweise harmlos hier.

Samowar, Klavier

TÜRKLINGEL, DURCHDRINGEND LAUT

Apfelbaum Ich werde diese Schweizer nie begreifen.

Schatz Der ruhige Schlaf geht ihnen über alles.

Apfelbaum Es ist nicht Schlafenszeit.

Schatz Mit der Uhr in der Hand stehen sie hinter der Türe bereit, um diese Punkt zehn, wenn die Nachtruhe beginnt, aufzureissen und dann der Zeigefinger durchgestreckt wie ein Dolch Richtung Klingelknopf an der Nachbarstür trtrrrrr.

Seidenfeld Oder sie rufen gleich die Polizei.

Paula Es war nicht die Polizei, die geklingelt hat und nicht die Nachbarn.

Apfelbaum Also sind neue Gäste angekommen.

Seidenfeld Wie viele sind es?

Apfelbaum Das Haus ist voll, wo sollen sie hin?

Paula Es ist nur jemand. Eine Frau.

Apfelbaum Trotzdem, das Haus ist voll.

Wolodja Die Pension Comi ist nicht voll, solange jemand in Not ist.

Paula Eine Dame aus Hamburg, in fürchterlichem Zustand. Die Nerven. Ihr Mann war seit längerer Zeit in Haft. Dann ein Brief, die Entlassung ist angeordnet, sie will ihn abholen. Aber im Gefängnis dann heisst es, ihr Mann ist tot, Herzschlag und schon unter der Erde. Jemand soll in der Apotheke Sedrol holen.

Seidenfeld Paula, Sie müssen sich ausruhen.

Paula Ich bin Lehrerin von Beruf. Lehrerin. Es fällt mir nicht leicht eine Pension zu führen. Und meine Gäste. Man hat es nicht immer leicht mit ihnen. Nein, ich rede nicht von Ihnen Gabriella. Und auch nicht von Ihnen.

zu Gabriella Tee?

Seidenfeld Danke.

Schatz Gegen eine Tasse Tee wäre nichts einzuwenden.

Paula Gabriella Seidenfeld.

Paula Gabriella wohnt in Nummer 30. Man hat von dort einen Blick über die ganze Stadt bis zum See. Bei schönem Wetter auch auf die Glarner Alpen.

Seidenfeld Ich sehe den Bifertenstock, den Claridenstock, ich sehe den Tödi. Das Zimmer hat sogar einen Balkon. Den ich aber nie betrete. Die Tauben haben alles zugedreckt. Die Tauben werden die Pension Comi noch ruinieren, mein Balkon ist schon ruiniert.

Paula Die Stadtverwaltung weigert sich, etwas zu unternehmen gegen sie. Weil es nicht normale Tauben sind, sondern sogenannte Türkentauben. Erst vor zwanzig Jahren sind sie eingewandert und stehen unter strengem Schutz.

Schatz Emigranten, für die sich der Staat einsetzt. Bravo!

Paula Gabriella kam über Frankreich in die Schweiz. Vorher war sie in Spanien. Dort bringt sie die Arbeit für die Partei ins Gefängnis. Sie trifft auf Prostituierte, Mörderinnen, Diebinnen, die alle nicht schreiben und lesen können.

Seidenfeld Also habe ich für sie geschrieben. Briefe voll von Liebesschwüren, Verfluchungen, Geständnissen. Jetzt übersetze ich Romane, das ist entschieden weniger dramatisch.

Apfelbaum Immerhin müssen Sie aufpassen, dass Sie nicht dabei erwischt werden, Signora Seidenfeld.

Paula David Apfelbaum. Er sorgt mit seinem Witz für gute Stimmung und natürlich auch mit seinem Klavierspiel.

David Klavier spielen ist das einzige was ich kann. Nun, ich gebe zu, wenn es sein muss, dann können diese Hände auch noch etwas anderes.

öffnet einen grossen Koffer

Das ist das Vorderteil, das da ist der Rücken. Der Kragen. Die Knopflochleiste. Hier die Taschen. Die kommen auf der Seite dran. Die fertig genähten Stücke werden noch rasch überbügelt, bevor sie wieder in den Koffer kommen. Alles schweizerische Qualitätsarbeit.

Paula David wohnt in Nummer 36, gleich unter dem Dach.

Apfelbaum Berufsmäntel und noch einmal Berufsmäntel. Die Schweizer sind ein Volk in Berufsmänteln.

Paula Man hört aus seinem Zimmer das Summen der Nähmaschine.

David Die Abgabetermine sind übrigens exakt einzuhalten. Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sind wichtig, gerade bei Schwarzarbeit.

Paula Die Pensionäre nennen David den fidelen Musiker.

Apfelbaum Noch bin ich nicht Musiker. In Deutschland liessen sich mich nicht studieren, weil – na, Sie wissen schon. Hier geht studieren natürlich auch nicht. Hier geht überhaupt nichts ausser warten und noch einmal warten. Dazu das Surren der Nähmaschine. Aber nicht mehr lange. Amerika. Ich wandere nach Amerika aus. Dort bin ich endlich wieder ein Mensch. Ohne Fremdenpolizei im Genick mit ihren Vorladungsschreiben und Terminen, dazu der ständige Nachweis, dass man sich um die möglichst rasche Ausreise bemüht. Nun ich habe mich bemüht. Bald bin ich von hier weg. Obwohl, die Pension Comi werde ich vielleicht sogar ein wenig vermissen, wenn ich drüben bin. Nicht nur, weil hier der Tee so vorzüglich schmeckt.

Herr Schatz Eine Tasse Tee, das wäre nicht übel jetzt.

Paula Herr Schatz wohnt im Zimmer 31. Er ist aus dem KZ in die Schweiz geflohen.

Herr Schatz Illegal, ein Grund, mich gleich wieder über die Grenze zurückzuschaffen. Worauf ich mir erlaubt habe, die Grenze noch einmal zu überqueren, und das war ein Grund, mich ins Gefängnis zu stecken.

Paula Herr Schatz ist, da haftunfähig-

Schatz *tippt auf das dunkle Brillenglas vor dem linken Auge*
Auge weg und Hirnblutung.

Paula Herr Schatz ist, da haftunfähig, unter behördlicher Aufsicht in die Pension Comi einquartiert. Er vertreibt sich seine Zeit mit Briefen, die er an die Schweizer Behörden abschickt.

Schatz Neujahrsgrüsse an den schweizerischen Bundesrat. Mit der Hoffnung, den hohen Herren möge es besser gehen als mir.

Paula Man muss zugeben, dass Herr Schatz auch ernsthafte Anliegen vertritt.

Schatz Ich vertrete ausschliesslich ernsthafte Anliegen.

Paula Wie Sie meinen-

Schatz Und hätte gegen eine Tasse Tee nichts einzuwenden.

Paula Möchten Sie nicht auf Ihr Zimmer gehen?
Schatz ignoriert sie
Ich dachte nur, dass auch Sie sehr müde aussehen und sich deshalb vielleicht gerne zurück ziehen würden?

Schatz Wenn Sie einem kranken, alten Mann eine Tasse Tee vorenthalten wollen, bitte, dann gehe ich eben.

Paula So war das nicht gemeint.

Schatz Wie war es dann gemeint?

Paula Ich bitte Sie.

Schatz Es interessiert mich, was hier wie gemeint ist und wie nicht.

Paula Bitte David, spielen sie.

Klavierspiel

***

Paula Die Pension Comi liegt am Fuss des Zürichbergs. Es leben einige Russen in der Gegend. Ganz in der Nähe, an der Weinbergstrasse, gibt es eine russische Bibliothek. Am Morgen kommt der Sohn des Bäckers und bringt das Kümmelbrot. Mit dem Velo fährt er aus der Stadt herauf zu uns hoch. Die Einheimischen kaufen nicht beim Judenbäcker.

Seidenfeld Paula, so geht es nicht weiter. Der junge Herr von Nummer 29 hat das Badezimmer schon wieder in einem Zustand hinterlassen, der es einem wirklich unmöglich macht, dort als nächster einzutreten. Genau gleich sieht es in seinem Zimmer aus. Bücher, Kleider, alles wild durcheinander.

Paula Ich schicke das Dienstmädchen, sie wird sich darum kümmern.

Seidenfeld Zwecklos. Sauberkeit macht noch kein Kulturvolk, gibt er ihr zur Antwort und dass sie als Deutsche das eigentlich wissen müsste.

Paula Ich kümmere mich darum. Seine Miete ist er auch noch schuldig. Sie wissen, dass ich keine Geschäftsfrau bin, werde ich zu ihm sagen. Sie werden diesen Umstand doch nicht ausnutzen, werde ich zu ihm sagen. Und nützen wird es nichts. Willst du es versuchen, Wolodja? Auf dich hört er vielleicht eher. Wolodja.

Wolodja Er hat kein Geld, was sollen wir da tun?

Apfelbaum Frau Friedmann, den sind Sie bald los. Er hat Visa in verschiedene Länder beantragt und lernt pausenlos englisch, russisch, spanisch und sogar chinesisch. Aber er ist nicht der einzige, der sich auf seine Ausreise vorbereitet. Hören Sie: I practice the piano five hours a day, I am a musician. I come from Europe. Europe is no longer a good place to be. America is good place. I am so happy to be here in America.

Paula Nummer 27 ist im Moment leer, Nummer 26. Genau, da wohnt eine Familie. Zum Essen bleiben sie im Zimmer und benutzen eine elektrische Kochplatte, auf der sie sich etwas aufwärmen. Viele Pensionäre können sich das Essen im Speisesaal nicht leisten, dagegen will ich nichts sagen, aber wie soll es gehen, wenn sie die Miete

nicht bezahlen? Es ist ein ewiger Kampf. Und Wolodja? Er gibt sich Mühe, ja und bringt eine Uhr, die er sich als Pfand für eine unbezahlte Miete hat geben lassen. Wolodja, das ist Trompetengold, sage ich und er-

Apfelbaum Und jetzt, was tut er jetzt? Es sieht aus, als würde er beten.

Paula Ja, so sieht es aus, wie beten. Aber Wolodja, der Revolutionär, betet nicht. Zwölf Jahre schmuggelte er revolutionäre Literatur nach Russland. Er prägte sich Namen ein, Adressen, Losungsworte. Wie unter Zwang tat er das damals und tut es heute noch. Er wollte niemanden gefährden und hat alles Papier so rasch wie möglich vernichtet. Auch das tut er bis heute. Nirgends Briefe, keine Notizen, keine Tagebücher, nichts. Was ich weiss. Wolodja schloss sich als ganz junger Mann der revolutionären Bewegung an. Die Krupskaja erwähnt seine Dienste für die Revolution in ihren Erinnerungen an Lenin. In diesem Buch ist Wolodja namentlich erwähnt.

Apfelbaum Nadeschda Krupskaja hat etwas über Herrn Friedmann geschrieben?

Paula Ja, das hat sie.

Apfelbaum Also gibt es doch etwas Schriftliches über seine politische Arbeit. Und sogar von Lenins Frau.

Paula Es sind nur ein zwei Sätze, wenn ich mich richtig erinnere. Wolodja wurde Revolutionär, aber der Kontakt zu seinem Vater brach nicht ab. Sogar hier in Zürich bekamen wir Geld von ihm zugeschickt. Doch hatte Wolodja zwei Brüder, die versuchten alles, um den Geldhahn abzudrehen. Eine halbe Million Rubel hätte Wolodja geerbt, mindestens. Mit einer Petition an den Zaren schlossen sie ihn von seinem Erbe aus.

Apfelbaum Eine halbe Million Rubel, wie viel ist das in Schweizer Franken?

Paula Ach wissen Sie, das war alles schon im Krieg, kurz vor der Revolution.

Apfelbaum Was ist aus aus den Brüdern geworden?

Paula Wie gesagt, bald kam die Revolution und danach- wir haben nie mehr etwas von ihnen gehört.

Apfelbaum Und wie haben Sie Herrn Friedmann kennengelernt?

Paula Wolodja, hörst du, wie neugierig unsere Pensionäre sind?

Wolodja Wir haben uns in Brody kennengelernt.

Paula Ja, natürlich, ich bin dort aufgewachsen. Brody war Grenzstadt der k. und k. Monarchie zum russischen Reich. Von dort passierte Wolodja die Grenze. Mein Vater war Mühlenbesitzer, einer der wenigen wohlhabenden Juden in der Stadt. Aber es gab keine Thora bei uns und kein Jiddisch. Wir sprachen polnisch. Und da waren

zwei Gouvernanten, eine aus Frankreich und eine aus Österreich. Ich lernte französisch und deutsch und war eines der ersten Mädchen, die ans Gymnasium durften. Und es gab-

Apfelbaum Ja?

Paula Gleich hinter unserem Haus begann ein Wald. In diesem Wald gab es eine Unzahl von Beeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren. Ich sammelte sie in die Büchse und in den Mund, der Beerensaft lief mir übers Kinn. Auf meinen Kleidern grosse, dunkle Flecken. Was hat meine Mama geschimpft. Was hat sie mir verboten, in diesen Wald zu gehen. In meinem Träumen streife ich immer noch darin umher.

Wolodja Paula, wir haben etwas zu feiern. Paula.

Paula Entschuldige.

Wolodja Wir haben etwas zu feiern.

Paula Ach ja, haben wir das?

Wolodja Weisst du nicht, welches Datum wir heute haben?

Paula Wolodja, seit wann interessierst du dich für das Datum, das wir haben?

Wolodja Kommst du nicht darauf?

Paula Was soll das?

Wolodja Was haben wir für ein Datum heute?

Paula Gut, wir haben den 8.

Wolodja Genau, wir haben den 8.

Paula Wolodja, dass du dich daran erinnerst.

Wolodja *schenkt Wodka ein* Herr Schatz, man kann nicht immer nur Tee trinken. Und hören Sie mit dem Schreiben auf.

Apfelbaum Was schreiben Sie denn da?

Schatz Das geht Sie nichts an.

Seidenfeld Wir sind nun einmal neugierig.

Schatz Sie erinnern sich an die Dichterin, die gestern in der Pension zu Besuch war?

Wolodja Lassen wir das.

Apfelbaum Die war ziemlich durch den Wind die Dame.

Schatz Sie ist ganz und gar eine Dichterin ,wie kann die Schweiz dieser Frau verbieten, ihren Beruf auszuüben? Ihr das Dichten verbieten, heisst, sie sich selber verbieten, heisst, ihr das Atmen verbieten, heisst sie töten.

Wolodja Lassen wir das.

Schatz Ich frage: ist man neuerdings bei der Fremdenpolizei dazu entschlossen, Dichter zu töten. Mit Bitte um baldmöglichste Auskunft und vorzüglicher Hochachtung, gezeichnet-

Paula Herr Schatz, es reicht!

Wolodja Liebe Freunde, auf unseren Hochzeitstag!

Paula Dass du dich erinnerst. Heute vor 23 Jahren.

Apfelbaum *zu Seidenfeld* Wie war schon wieder der Name der Dichterin?

Seidenfeld Else Laske-Schüler.

Apfelbaum Laske-Schüler, genau. Sie soll sehr bekannt sein, habe ich gehört.

Seidenfeld Ruhe jetzt.

Wolodja schenkt nach

Paula Mein Vater bestand auf meiner Bildung. So wurde ich Lehrerin und ich liebte meinen Beruf. Ich liebte ihn, ja. Gegen die ausdrückliche Empfehlung des Schuldirektors trat ich ohne Stock vor meine Klasse. 80 Buben hatte ich vor mir, alle mausearm, alle vernachlässigt. Bub, sage ich zum einen, man wäscht sich täglich. Und zum anderen: Bub, weshalb gibt dir deine Mama kein sauberes Hemd. Und der Bub, ich habe keine Mama. Es waren schlimme Verhältnisse. Und Wolodja riskierte sein Leben, damit sich diese Verhältnisse ändern. Das wusste ich von Franciszek. Franciszek war Bahnhofvorstands in Brody und half Wolodja dabei, die revolutionäre Literatur über die Grenze zu bringen. Er war begeistert von Wolodjas Mut und diese Begeisterung, sie hatte sich sofort auf mich übertragen. Ich war in Wolodja verliebt, bevor ich ihn das erste Mal sah. David, bitte spielen Sie!

sie werden lauter, singen, tanzen

TÜRKLINGEL DURCHDRINGEND LAUT

Apfelbaum Wir waren zu laut.

Seidenfeld Seien wir froh, wenn es nur wegen dem Lärm ist.

Paula Entschuldigen Sie bitte, wir haben nicht gemerkt, dass wir zu laut sind.

Polizist Und dass das Fenster offen ist, ist Ihnen auch entgangen.

Paula Ich schliesse es gleich.

Polizist Jetzt können sie es auch offen lassen.

Auch einem Schweizer kann es passieren, dass er nach zehn Uhr noch etwas zu feiern hat. Sogar unter der Woche kann ihm das passieren. Auch als Schweizer ist man ein Mensch mit all seinen Fehlern und Schwächen. Aber es gibt da einfach

gewisse Regeln. Das Fenster, einem Schweizer passiert das nicht. Wenn es etwas lauter wird, dann schliesst der Schweizer das Fenster. Das tut er instinktiv. Aber eben, heute wird massenhaft eingebürgert, auch da, wo die schweizerischen Instinkte völlig fehlen. Ausweiskontrolle.

zu Paula und Wolodja Ihre Papiere will ich nicht sehen.

zu Seidenfeld

Italienerin, natürlich und was haben wir sonst noch?

zu Apfelbaum

Natürlich, den Juden. Stimmt's oder habe ich recht?

Apfelbaum Das ist ein deutscher Pass.

Polizist Und warum bist du dann hier mit deinem deutschen Pass?

er kontrolliert Schatz

Seidenfeld Entschuldigen Sie bitte.

Polizist Was ist denn noch?

Seidenfeld Ich bin auch Jüdin. Ist Ihnen das wirklich nicht aufgefallen?

Polizist fixiert sie

Polizist Die Damen, die Herren, weiterhin einen schönen Abend allerseits.

Polizist ab

Seidenfeld Ein ekelhafter Typ.

Apfelbaum Warum wollte er ihre Papiere nicht sehen?

Paula Er weiss, dass wir Schweizer sind.

Apfelbaum Sie haben den Schweizer Pass?

Schatz Sie haben den Pass und es tut ihm weh, ihn in den Händen russischer Juden zu sehen, deshalb unterliess er die Kontrolle.

Paula Herr Schatz, bitte. Wir müssen zugeben. Uns fehlen die schweizerischen Instinkte. Das Fenster stand offen. Reinlichkeit und Ordnung lassen in der Pension zu wünschen übrig. Die besondere Eigenart des osteuropäischen Juden zeigt sich in unserem Fall noch immer all zu deutlich. Das haben wir amtlich. Ein Wunder, dass die Einbürgerung im zweiten Anlauf doch noch geklappt hat.

Seidenfeld Ich habe keine Lust auf schweizerische Instinkte.

Paula Aber mit dem Pass sollten sie es noch einmal versuchen. Er macht vieles viel einfacher.

Seidenfeld Ich habe es versucht mit dem Pass. Was sollte ich sonst tun. Es ging um das nackte Überleben. Als ich in die Schweiz kam, war ich nicht mehr bei der

kommunistischen Partei. Wer die Partei verliert, verliert alles. Als Frau hat man einen Ausweg. Unser lieber Doktor Brup hatte mir dazu geraten.

Auftritt Fritz Brupbacher

Paula Doktor Brup oder Fritz Brupbacher ist ein Freund des Hauses und bei allen ein gern gesehener Gast. Er ist bekannt als Armenarzt von Aussersihl und als Revolutionär und ist ausserdem mit einer echten Russin verheiratet.

Brupbacher In zweiter Ehe. Aber meine erste Frau war auch Russin und im Gegensatz zu mir eine echte Revolutionärin.

Seidenfeld Jetzt tun Sie nicht so bescheiden. Sie sind der Schrecken der schweizerischen Bourgeoisie. Der einzig echte Revolutionär, den dieses in jeder Hinsicht so mittelmässige, gemütlich an seiner Gemütlichkeit kauende Land je hervorgebracht hat.

Brupbacher Es ging darum, wie ich Gabriella zu helfen versuchte.

Seidenfeld Doktor Brup drückte mir ein Fotoalbum in die Hand. Männer. Ein Fotoalbum mit lauter Männern.

Brupbacher Die blaue Augen, sieht man leider nicht in Schwarzweiss. Falls ihnen blaue Augen zusagen. Ich weiss, ich sollte nicht scherzen. Natürlich gehen Sie mit der Verheiratung keinerlei sogenannte eheliche Pflichten ein. Nach ein paar Monaten können Sie sich scheiden lassen.

Seidenfeld Ich weiss. Es kann irgendeiner sein.

Brupbacher Edy Müller zum Beispiel, Drucker von Beruf, Sozialdemokrat.

Seidenfeld Ein Bart wie Karl Marx.

Brupbacher Und zwanzig Jahre älter als sie. Dazu Junggeselle bis auf die Knochen. Aber er kann mir als pflichtbewusster Genosse den Gefallen nicht abschlagen.

Seidenfeld Das konnte er dann doch.

Brupbacher Er fand ein Blatt in seinem Briefkasten. Zwei, drei hingeschmierte Zeilen.

Seidenfeld „Letzte Warnung!! Sie sind zum letzten Mal gewarnt, die Judensau zur Schweizerbürgerin zu machen. Wenn Sie nicht hören wollen, müssen Sie die Stahlrute fühlen!“

Brupbacher Und darüber ein grosses Hakenkreuz hingemalt. Dummes Zeug.

Seidenfeld Er liess sich davon beeindrucken.

Brupbacher Nehmen wir einen anderen.

Seidenfeld Nein, lassen wir es. Ich will nicht mehr.

Schatz Bravo! Ich bin nicht Schweizer und wollte nie einer sein.

***

Apfelbaum Frau Friedmann, der Mann auf Zimmer 17 hat die ganze Nacht vor Schmerzen gestöhnt.

Paula Was hat er denn?

Apfelbaum Eiter unter dem Backenzahn.

Paula Ich gebe ihm die Adresse einer Zahnärztin.

Apfelbaum Er hat kein Geld für den Zahnarzt.

Paula Ich bin mit der Zahnärztin befreundet. Sie wird ihn kostenlos behandeln.

Apfelbaum Tatsächlich? Das ist ja wunderbar!

Paula Finden Sie?

Apfelbaum Ich selber wüsste auch nicht, womit ich den Zahnarzt bezahlen sollte.

Paula Die meisten meiner Pensionäre finden es ganz selbstverständlich, dass sie gratis zum Zahnarzt können.

Schatz Die meisten Pensionäre sind Schwachköpfe. Nichts ist hier selbstverständlich, wenn man Ausländer ist. Nicht einmal ein Buch kann ich mir aus der Bibliothek ausleihen. Das geht nur, weil Paula Friedmann als Schweizerin für mich bürgt.

Paula Ich Schweizerin? Ich habe den Pass, ja. Und warum ihn nicht verwenden, wo er nützlich ist?

Schatz Ich schrieb an die Leitung der Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, Zürich, warum, schrieb ich, warum, sehr geehrte Herren, brauchen Ausländer einen Schweizer Bürgen, um sich in Ihrer Bibliothek ein Buch auszuleihen. Warum trauen Sie mir als Ausländer nicht zu, das ausgeliehene Buch sorgfältig zu behandeln und fristgerecht wieder zurückzugeben. Warum ist es ihnen nicht möglich, mir dieses kleine, nichts als menschliche Vertrauen zu gewähren? Mit vorzüglicher Hochachtung, gezeichnet Felix Schatz.

Apfelbaum Gratuliere, Herr Schatz, das haben Sie auf den Punkt gebracht.

Schatz Sparen Sie sich Ihre Komplimente.

Seidenfeld Paula, ich habe gehört, die Familie, die in Nummer 12 eingezogen ist, sei nicht nur reich an Kindern, sondern auch reich an Vermögen.

Paula Sie sind begütert, ja.

Seidenfeld Sehr gut, endlich kommt Geld in die Comi.

Paula Entschuldigt mich bitte, ich muss mit dem Dienstmädchen die Einkäufe durchgehen.

Apfelbaum Sie sollen sogar im Voraus bezahlt haben?

Paula Hier bezahlt niemand im Voraus, nein. Wolodja, hast du jetzt bei der Nummer 29 nachgefragt. Wolodja, Nummer 29 schuldet uns die Miete von zwei Monaten. Wolodja. Es wird immer schlimmer mit ihm.

***

Apfelbaum Gabriella, schauen Sie her. Ich habe Karten fürs Schauspielhaus. Ein befreundeter Schauspieler hat sie an mich weiter gegeben.

Seidenfeld Schön für Sie.

Apfelbaum Es sind zwei Karten und ich wollte fragen, ob Sie mich begleiten.

Seidenfeld Sie wollen mit mir ins Theater gehen?

Apfelbaum Warum nicht?

Seidenfeld Ja, warum nicht.

Apfelbaum Es gibt einen Tschechow zu sehen. Drei Schwestern. Eine Stube voller Russen. Fast wie hier. Sogar ein Samowar soll auf der Bühne stehen für den Tee zwischen den schönen Sätzen.

Schatz Tschechow? Kann ich nicht ausstehen.

Seidenfeld Keine Angst, Herr Schatz, Sie müssen nicht mitkommen.

Schatz Tschechow selber ist natürlich ein tüchtiger Mann mit einer grossen Berufung als Arzt. Aber seine Figuren, unausstehlich. Lauter Jammerlappen, die ihr schweres Schicksal wiederkäuen, ihre Sehnsucht kultivieren und sich zum Zeitvertreib dann und wann eine Kugel in den Kopf jagen. Und immer dieser Traum, nach Moskau zu fahren, wozu sie dann zu schlapp sind. Lächerlich. Wo sie doch alle gepolsterte Kutschen haben. Warum soll man diesen Leuten beim Reden zuschauen, Leuten die sich bemitleiden für ihre sinnlose Existenz. Als ob der Mensch nicht die Wahl hätte. Aber niemand bei Tschechow, kein einiger von denen überlegt sich, was er tun könnte, damit sich etwas ändert. Damit die Ungerechtigkeit weniger wird im Land. Bleiben einfach sitzen in ihrem Reichtum. Unausstehlich allesamt.

Apfelbaum Das stimmt. Die Revolutionäre, alle diejenigen, die nicht einfach sitzen geblieben sind, wie Sie sagen, sie fehlen bei Tschechow. Leute wie Sie, Herr Friedmann. Über Sie hätte Tschechow schreiben müssen.

Wolodja Über wen soll Tschechow ein Stück schreiben?

Seidenfeld Über Sie, Wolodja. Ihr Vater ist Grossgrundbesitzer. Sie sind drei Brüder zu Hause. Und einer von Ihnen, nämlich Sie, Wolodja, steht aus den ungerechten Verhältnissen auf, um sie abzuschaffen.

Wolodja Mein Vater war nicht Grossgrundbesitzer, er hatte das Grundstück nur gepachtet, Juden besitzen kein Land, man kann das nicht vergleichen.

Apfelbaum Am Elend, an der Ausbeutung ändert nichts, auch wenn ihr Vater nur Pächter war. Das haben Sie erkannt und haben die Konsequenz gezogen.

Wolodja Mein Vater war nicht so.

Schatz Ach ja, hat er auf das Vergnügen verzichtet, seine Bauern auszupeitschen? Oder sogar darauf, mit ihren Töchtern zu schlafen? Nein, das wohl kaum, alle hätten ihn für einen Idioten gehalten.

Seidenfeld Herr Schatz, wollen Sie sich heute Abend selber überbieten?

Schatz Sie wissen, dass ich recht habe.

Wolodja Mein Vater war nicht so.

Paula Hör nicht auf ihn, Wolodja.

Wolodja Schon vor der Bauernbefreiung gab es bei ihm keine Leibeigenen mehr.

Apfelbaum Herr Friedmann. Sie gehören auf die Bühne. Ein Mensch, der nicht stumpf ist und bequem wie alle anderen. Einer, der nicht wegschaut. Drei Brüder statt Drei Schwestern. Ich hätte Lust, noch heute mit einem Stück über sie anzufangen. Aber mein Talent ist in meinen Händen, nicht in dramatischen Einfällen.

Schatz Gott bewahre uns vor Ihren dramatischen Einfällen.

Seidenfeld Der Held deines Stückes steht vor uns, David. Und kann selber erzählen, wie er zum Revolutionär wurde.

Pause

Ich weiss, Wolodja, Sie reden nicht darüber.

Wolodja Es gibt nichts zu reden, es war ganz selbstverständlich. Das man etwas tun muss. Man sah es doch.

Apfelbaum Alle anderen sahen es auch und haben trotzdem nichts getan. Warum wird man Revolutionär?

Seidenfeld Ich war ein ganz junges Ding und mir kommt dieses Buch in die Hände und ich lese und lese über Sofia Perowskaja, die am Zarenmord beteiligt war und dafür gehängt wurde, als erste Frau überhaupt, und lese über Vera Figner, die zwanzig Jahre im Kerker sass. Und das waren nicht irgendwelche Geschichten von früher, das waren keine Märchen. In Russland war die Revolution tatsächlich ausgebrochen. Und als nächstes würde die Weltrevolution ausbrechen. Und ich hatte die Chance, dabei zu sein und stellte mir vor, für die Revolution ins Gefängnis zu gehen. Und stellte mir vor, für die Revolution gehängt zu werden, und stellte mir den Strick um meinen

Hals vor, und es hatte sich angefühlt, als wäre da wirklich ein Strick und ein Schauer ging mir den Rücken hinunter.

Brupbacher Sie fühlten einen Strick um den Hals und ein Schauer ging ihnen den Rücken hinunter. Interessant. Sehr interessant. Vielleicht war es nicht ein Strick, was sich in Ihrer Fantasie auf Ihren Hals legte, sondern die Hand eine jungen Mannes?

Seidenfeld Ich denke eher nicht.

Brupbacher Die revolutionäre Leidenschaft ist in ihren Äusserungen kaum von der erotischen Anziehung der Geschlechter unterscheidbar. Das ist für mich als Arzt ganz offensichtlich. Es ist die gleiche Begeisterung, die gleiche Unbedingtheit, die jede andere Forderung des Lebens ins Abseits drängt. Ein Strick kann sich da sehr wohl wie die Hand des Geliebten anfühlen.

Seidenfeld Fritz, du kannst den Wunsch, die Welt zu verändern, nicht auf einen fehlgeleiteten Geschlechtstrieb reduzieren.

Brupbacher Nein, es ist nur das selbe Feuer und bitte, verstehe mich nicht falsch, ich bewundere das absolut, wenn jemand dieses Feuer hat. Der Ehrgeiz von Lydia Petrowna, meiner ersten Frau, war es, für Freiheit und Volk gehängt zu werden. Diese Leidenschaft, diese unbedingte Wille, sich für eine Idee zu opfern, das war für mich komplett verwirrend. Und das kommt natürlich daher, dass ich Schweizer bin. Aber das wusste ich damals noch nicht. Ich dachte, auch hier ist die sozialistische Partei das Dynamit, das die bürgerliche Gesellschaft in die Luft sprengt. Deshalb wurde ich dort Mitglied. Aber da war kein Dynamit, nur die gleichen Spiesser wie überall. In einer Fraktionssitzung ist es mir buchstäblich kötzlig geworden vor all dieser Spiesserei. Nein, das revolutionäre Feuer gibt es nicht in der Schweiz.

Apfelbaum Auch die Russen haben es nicht alle, das beweisen Tschechows Figuren. Die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft ist ihnen vollkommen gleichgültig. Sie denken nicht einmal daran. Und wenn sie es doch einmal tun, dann ist ein leichter und schnell vertriebener Gedanke. Und dann ist da jemand, der diesen Gedanken nicht vertreiben kann. Für den es nichts mehr anderes gibt als diesen Gedanken. Er muss die Welt verändern. Er packt ein Gewehr, er bastelt Bomben.

Wolodja Nein, nein, ich wollte nie Bomben basteln. Niemals. Keine Gewalt. Ich wollte die Leute überzeugen, nicht zwingen. Das war es, was uns schliesslich von Lenin trennte. Keine Gewalt.

Wolodja sitzt mit Griff zum Herz ab, atmet schwer

Brupbacher *untersucht Wolodja*

Einatmen, tief einatmen, nochmal. Danke, Wolodja, das war's. Alles in Ordnung, du musst dir keine Sorgen machen. Es geht dir prächtig.
mit Paula zur Seite
Das Herz ist angegriffen. Die Jahre im Untergrund, sie haben Spuren hinterlassen. Er braucht Schonung und soll sich nicht aufregen. Das Wichtigste: keine Zeitungen mehr. Moskau. Was da passiert, du musst es fernhalten von ihm. Dasselbe für Spanien. Und Deutschland sowieso. Hast du verstanden?

Paula Der Wald, gleich hinter unserem Haus. Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren. Ich sammle sie in die Büchse, ich sammle sie in den Mund. Die kleinen süssen Kugeln. Der Beerensaft läuft mir übers Kinn. Auf meinen Kleidern grosse, dunkle Flecken. Im Wald ist es kühl, im Wald riecht es gut, dunkle Flecken, die Vögel locken mit ihrem Lied. Dunkle Flecken.

Chor Geh. Geh aus diesem Wald. Mein Kind. Geh aus diesem Wald. Geh aus diesem Wald. Geh aus diesem Wald.

Paula *schreit*

Seidenfeld *lacht* Haben Sie gehört, wie sie geschrien hat? Ich bin vergiftet, ich bin vergiftet. Und rief nach der Polizei und ging der Köchin an den Hals. Ich bin vergiftet.

Apfelbaum Wer war das?

Seidenfeld Die Bulgarin vom Zimmer 29.

Apfelbaum Wie kam sie darauf, dass sie vergiftet ist?

Seidenfeld Ihre Zunge war blau. Und sie hat blau gepisst. Methylenblau, um genau zu sein. Ein harmloser Farbstoff. Wir haben neuerdings einen Chemiker im Haus haben. Herr Fiedler, er wohnt ebenfalls im zweiten Stock.

Apfelbaum Ja, ich weiss, aber ich verstehe trotzdem nicht.

Seidenfeld Im ganzen Haus sind immer wieder Kekse und Schokolade aus den Zimmern verschwunden. Irgendjemand ging in die Zimmer rein und hat sich einfach bedient. Jetzt wissen wir wer. *lacht*

Seidenfeld Sie finden die Geschichte nicht lustig?

Apfelbaum Doch, doch.

Seidenfeld So lachen Sie doch, wenn es schon mal Grund gibt dazu.

Apfelbaum Entschuldigen Sie bitte, ich bin einfach wahnsinnig nervös.

Seidenfeld David, was ist los?

Apfelbaum Meine Ausreise, es geht nicht voran damit. Die Papiere sind doch alle in Ordnung, glaube ich jedenfalls. Sicher kann man ja nie sein, ob nicht doch etwas fehlt.

Seidenfeld Keine Angst, David, die Schweiz wird Sie ausreisen lassen. Die sind froh um jeden von uns, den sie wieder loswerden.

***

(im Speisesaal

Paula Der Speisesaal ist der schönste und grösste Raum in der Pension Comi. Durch die Fenster fällt viel Licht auf die gedeckte Tafel. Dreimal täglich nehmen hier die Pensionäre Platz.

Schatz Die Messer und Gabeln blitzen, das Weiss der Servietten konkurriert mit dem Weiss der Schneeberge, die man von hier sieht. Ein Traum verglichen mit meinem illegalen Versteck und erst recht mit dem Platz hinter der Tapete.

Paula Herr Schatz, wir kennen die Geschichte.

Apfelbaum Apfelbaum kennt sie nicht.

Apfelbaum Sie können mir die Geschichte sonst auch nach dem Essen-

Schatz Ruhe jetzt. Es klopft an die Türe. Ich weiss, es ist ein Beamter von der Fremdenpolizei. In schleiche zur Öffnung in der Tapete, zwänge mich in den finsteren Hohlraum dahinter. Er klopft noch einmal, dann tritt der Beamte ein. Das Zimmer ist leer, aber er hat Zeit und wartet auf mich. Ich bin hinter der Tapete und höre seine Schritte. Auf und ab, auf und ab. Dann quietschen die alten Stahlfedern des Bettes. Dann nichts mehr. Dann plötzlich, sein Schnarchen. Er ist auf meinem Bett eingeschlafen. Ich habe hinter der Tapete keine Luft, in den Beinen einen Muskelkrampf, ich muss raus. Aber was, wenn ich ihn aufwecke?

Seidenfeld Herr Schatz, ich kenne Ihre Geschichte, aber ich kann es noch immer nicht glauben. Ein Schweizer, der in seiner Arbeitszeit ein Nickerchen macht, das gibt es nicht.

Schatz Und genauso wenig gibt es den Schweizer, der jemals verzeihen könnte, dass man ihn beim Schlafen ertappt habe. Aber was passiert, wenn der Schweizer von der Fremdenpolizei ist und der andere ein illegaler Immigrant? Ich blieb hinter der Tapete eingeklemmt, stundenlang, bis er endlich wieder weg war.

Paula Ich kann und will nichts sagen gegen dieses Land. Wir durften hierher kommen. Wir konnten hier ein neues Leben anfangen. Wir haben den Schweizer Pass.

Wolodja Ja, wir haben ihn.

Paula Jetzt, mit den verschärften Vorschriften hätten wir ihn vielleicht nicht mehr bekommen.

(Auftritt Brupbacher, falls es einen Auftritt braucht, mit Klingel, die sanfter läutet als bei der Polizei)

Fritz, schön, dass du doch noch kommst. Nimm Platz, bitte.

Brupbacher Ich hatte keinen Schirm dabei.

Seidenfeld Ich werde mich nicht an das Wetter hier gewöhnen. Das habe ich mir geschworen, niemals.

Brupbacher Nun, immerhin soll es Orte geben, wo das Wetter noch schlechter ist als hier.

Seidenfeld Aber wie sauber hier alles ist, das gibt es sonst nirgendwo auf der Welt. Als ich in Zürich ankam, brauchte ich ein billiges Hotel. Aber woran erkenne ich ein billiges Hotel, wenn alle gleich sauber sind? Es macht einen ganz konfus. Und überall diese Kröpfe.

Apfelbaum Kröpfe?

Seidenfeld Diese riesigen Geschwüre, die sie am Hals tragen. Man sieht sie überall.

Apfelbaum Kröpfe haben doch nichts mit der Schweiz zu tun.

Seidenfeld In Italien habe ich niemals so etwas gesehen.

Paula In den Schulen verteilen sie Lutschbonbons dagegen.

Seidenfeld Lutschbonbons? Wozu, diese Kröpfe sind angeboren.

Brupbacher Nein. Die Chropfzältli schützen dagegen.

Apfelbaum Chropfzältli, was zum Teufel sind Chropfzältli?

Seidenfeld Es sind die Erbanlagen. Diese Kröpfe haben seit jeher zu den Schweizern gehört.

Brupbacher Nein, angeboren sind sie nicht.

Seidenfeld Aber genau so tragen sie ihn. Seht her, was mir da zum Hals heraus hängt. Ich habe einen Kropf, ich bin Schweizer. Ihr ganzer Nationalstolz hängt ihnen als eine grosse, hässliche Blase vor dem Hals.

(Apfelbaum lacht)

Brupbacher Falls es jemand interessiert. Jeder kann einen Kropf bekommen, wenn das Jod fehlt in seiner Ernährung. Die Krupskaja, Lenins Frau, auch sie hatte einen Kropf.

Seidenfeld Den hat sie hier bekommen, im Exil.

Schatz Dieses Land hat sie vergiftet. So wie es mich vergiftet.

Brupbacher Blödsinn. Krupskaja kam in die Schweiz, um sich hier ihren Kropf von meinem Kollegen Kocher operieren zu lassen.

Paula Sie können über die Schweiz schnöden wie sie wollen. Trotzdem sind alle hierher gekommen. Pleachanov, Martov, Axelrod, Lenin natürlich. Welcher

russische Revolutionär war denn nicht wenigstens eine Zeitlang in der Schweiz? Genf war voller Russen und auch Zürich. Die ganze Literatur, die Wolodja nach Russland schmuggelte, sie wurde hier in der Schweiz gedruckt! Der gute Axelrod, später stellte er sich der Politik Lenins entgegen und die Geschichte rollte über ihn hinweg, wie über alle von uns.

Seidenfeld David, Sie sind der einzige, der heute fröhlich ist. Und ich glaube, ich weiss auch warum. Sie fahren nach Amerika.

Apfelbaum Ja, ich fahre nach Amerika. Es dauert noch einem Moment, aber es ist alles geregelt. Hier meine Ausreisevisum. Und das ist meine Schiffskarte. Sie hat alles gekostet, was ich noch hatte. Was soll's, ich fahre nach Amerika. Ich studiere Musik, ich spiele Klavier. Diese Hände, endlich können sie tun, wozu sie bestimmt sind. Ich muss nicht mehr Mäntel zusammenflicken. Ich muss nicht mehr warten. Jetzt, wo ich es hinter mir habe, merke ich, wie unerträglich das alles war. Schon nur der Lärm in dieser Pension. Unerträglich. Aber es ist vorbei. Ich fahre nach Amerika.

Seidenfeld Das freut mich für Sie David, wirklich. Es freut mich.

Apfelbaum *fällt ihr um den Hals* Gabriella, wissen Sie, wie glücklich ich bin? Nein, das wissen Sie nicht. Das wissen Sie nicht. Yippeee.

Paula David, ich werde Ihr Klavierspiel vermissen.
er spielt Klavier

***

Apfelbaum Frau Friedmann, ich habe die Memoiren von Nadeschda Krupskaja gelesen, aber den Namen ihres Mannes habe ich nirgends gefunden. Sie sagten doch, er sei dort als ein Mitstreiter Lenins namentlich erwähnt?

Paula Sie haben ihn nicht gefunden. Sind Sie sicher?

Apfelbaum Wissen Sie denn noch, wo er erwähnt wird?

Paula Selber habe ich das Buch nicht gelesen. Es wurde mir gesagt, dass er dort erwähnt ist.

Apfelbaum Von wem denn?

Paula Entschuldigen Sie bitte, mein Gedächtnis.

Apfelbaum Sein Name taucht in diesem Buch nicht auf. Die Geschichte von Wolodia Friedmann, dem Revolutionär ist nirgends aufgeschrieben. Wir wissen nicht, was er erlebt hat, wie oft er im Gefängnis war. Herr Friedmann, Sie waren bestimmt im Gefängnis? Jeder echte Revolutionär landet einmal im Gefängnis. So ist es doch.

Brupbacher In der Schweiz muss man nicht Revolutionär sein, um ins Gefängnis zu kommen, da reicht die Teilnahme an einer unbewilligten Demonstration. Gut, es war halt eine Demonstration der Kommunisten gegen die Faschisten, so was muss man natürlich verbieten. Also haben sie mich eingesperrt. In der Zelle stand ein voller Kotkübel. Es stank zum Himmel. Ich durfte den Kübel leeren und die Zelle putzen. Als ich das Etablissement endlich verlassen durfte, belohnte ich den tadellosen Service mit fünf Franken Trinkgeld.

Seidenfeld Unglaublich. Ich dachte, die Schweiz sei eine Demokratie.

Brupbacher Das ist alles nur Kinderkram. Was ein Revolutionär erleidet, das erlebte ich am Beispiel meiner Frau. Ich war, wie schon erwähnt, in erster Ehe mit Lydia Petrowna, und damit mit der russischen Revolution verheiratet.

Paula Für Wolodja war klar, dass er erst heiratet, wenn er nicht mehr Revolutionär ist.

Brupbacher Die Ehe zwischen mir und Lydia Petrowna war ein langer Briefwechsel mehr nicht. So war es von Anfang an abgemacht: keine gemeinsame Wohnung, keine Kinder, beiderseits vollkommene ökonomische und erotische Freiheit. Als hätte ich an diesem Punkt irgendwelche Freiheiten, ich bin erotisch vollkommen auf Russinnen fixiert.

schaut sie an, sie errötet.

Paula Was schaust du mich so an? Ich bin Polin, nicht Russin.

Brupbacher Aber noch immer viel mehr Russin als es jede Schweizerin jemals sein könnte.

Paula *lacht* Fritz, ich bitte dich. Ich bin doch Schweizerin jetzt, aber eigentlich fühle ich mich, seit die Nazis an der Macht sind, je länger desto mehr, als Jüdin.

Chor Komm her, kleine Paula, hier sind ganze Büsche voll von Beeren, komm und pflück und lass sie platzen die kleinen Kugeln in deinem Mund verspritz ihre Süsse auf deiner Zunge, deinen Zähnen. Und lass es von deinen Fingern tropfen und rinnen über dein Kinn.

Paula Der Beerensaft läuft mir übers Kinn. Auf meinen Kleidern grosse, dunkle Flecken. Im Wald ist es kühl, im Wald riecht es kühl, grosse, dunkle Flecken.

Chor Geh. Geh aus diesem Wald. Mein Kind. Geh aus diesem Wald. Geh aus diesem Wald. Geh aus diesem Wald.

Seidenfeld *schreit*

Paula Gabriella, was ist los mit dir?

Seidenfeld Nichts ist los.